







(Dritter Jahrgang.)

Redigirt von **Eduard Maria Dettinger.**

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen.  
 Jährlicher Pränumerationspreis: 5<sup>1</sup>/<sub>3</sub> Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

## Geschichte der Musik.

Von E. M. Dettinger.

(Bruchstück eines komischen Romans, „Rossini“, aus dem dritten Jahrgange des „Narren-Almanachs“, der Anfangs September erscheint.)

Am nächstfolgenden Mittwoch empfing Lady Monmouth in ihrem Salon eine ungemein zahlreiche Gesellschaft, darunter die Crème der englischen Aristokratie und die Blüthe der italienischen Künstlerwelt. Auch Rossini fehlte nicht.

Lady Esther zeigte an diesem Abende zum ersten Male ihre große Portraitsammlung, die nach den Künsten in Regionen und nach den Epochen in Cohorten eingetheilt war. Das meiste Interesse erregte die Region der Tondichter, geordnet nach funfzehn Epochen, die wir, weil sie unsern Lesern eine gedrängte Uebersicht von der Geschichte der Musik verschaffen, flüchtig durchlaufen wollen.

Die erste Epoche, das eilfte Jahrhundert umfassend, enthielt unter Andern das Portrait des Benediktinermönchs Guido von Arezzo, des Erfinders der Solmisation, des musikalischen Alphabets: ut, re, mi, fa, sol, la, si<sup>1</sup>).

Die zweite Epoche, das zwölfte Jahrhundert, enthielt die Bildnisse einiger gelehrten Mönche, die in die Fußtapfen des großen Benediktiners traten, im Ganzen aber nichts Wesentliches geleistet haben.

Die dritte Epoche umfaßt das dreizehnte Jahrhundert, dessen Koryphäen Franco de Colonia, Hieronymus de Moravia (zwei Deutsche) und Adam de la Hale (ein Franzose) waren.

Die vierte Epoche von 1300 bis 1380 zeigte Marchetto di Padua und Jean de Meurs; dem Erstern verdanken wir einen sehr wichtigen Tractat,

1) Anfangssylben eines damals sehr bekannten Liedes, in welchem die Sängere den heiligen Johannes wider die Heiserkeit anriefen.

Ut queant laxis

Mira gestorum

Solve polluti

Re sonare fibris

Fa muli tuorum

La bii reatum

Sancte Johannes,

Dieses ut—re—mi—fa—sol—la—si ist bekanntlich unser c—d—e—f—g—a—h, dessen sich fast alle Nationen bedienen. Der Curiosität und des Contrastes halber wollen wir die Tonleiter der Chinesen anführen; sie lautet: ce; y; pien—kung; kung; scang; kio; pien—ce.

den Abt Gerbert in den dritten Theil seiner „*Scriptores de musica*“ aufgenommen; der Zweite, Doctor der Sorbonne zu Paris, ist Verfasser der „*Summa Magistri*“, gleichfalls abgedruckt im dritten Theile des obengenannten Sammelwerkes.

Die fünfte Epoche von 1380 bis 1450 enthielt blos den Matador dieses Zeitraums, Guillaume Dufay, aus Chimay im Hennegau, den Urahn aller Contrapunktisten.

Die sechste Epoche von 1450 bis 1480; an der Spitze: Johannes Okeghem, das Haupt der niederländischen Schule; Joannes Tinctor, Guilielmus Guarnerius und Bernard Hycæert, für die König Ferdinand I. von Neapel einen Lehrstuhl der Musik gegründet hatte.

Die siebente Epoche von 1480 bis 1520: Josquin de Pres, den Sixtus IV. an die Spitze der päpstlichen Kapelle gesetzt; Pierre de la Rue, Eleazar Genet und Ottavio Petrucci, den Erfinder des Notendrucks.

Die achte Epoche von 1520 bis 1560: Hadrian Willaert, der Glanz der niederländischen Schule, der Erste, der für sechs und sieben Stimmen geschrieben; Claude Goudimel, Gründer der ersten Musikschule zu Rom und Lehrer Palestrina's.

Die neunte Epoche von 1560 bis 1600: Giovanni Pierluigi da Palestrina, der Anfangspunkt der italienischen Schule, der Schöpfer der „*Impropria*“, welche, zum ersten Male am Charfreitag des Jahres 1560 aufgeführt, seit jener Zeit alljährlich an demselben Tage von der päpstlichen Kapelle wiederholt wird, und der berühmten sechsstimmigen Messe, die er 1567 dem Könige Philipp II. von Spanien dedicirt hatte; Orlandus Lassus, der Endpunkt des niederländischen Musikflors; Giovanni Maria und Bernardino Nanini; Ruggiero Giovanelli; Giovanni Gassoldi, ein ausgezeichnete Canzonens- und Balladen-Componist; Drazio Vecchi, ein berühmter Motettendichter, der eine Einladung nach Prag an den Hof Kaisers Rudolph erhalten hatte.

Die zehnte Epoche von 1600 bis 1640, in welche Zeit der Ursprung der dramatischen Musik, der Oper fällt, umfaßte Gregorio Allegri, den Componisten des berühmten „*Misere*“, das noch jetzt alljährlich während der Charwoche in der Peterskirche aufgeführt wird<sup>1)</sup>; Giulio Caccini, der 1594 das erste Schäferspiel, „*Daphne*“; Giacomo Peri, der sechs Jahre später die erste Oper, „*Euridice*“, schrieb; Claudio Monteverde, der Mozart jener Epoche, der vier Opern hinterließ<sup>2)</sup>.

Die eilfte Epoche von 1640 bis 1680: Giacomo Carissimi, der das Recitativ organisirt, Marcantonio Cesti, der die Arie ausgebildet und Francesco Cavalli, der von 1639 bis 1666 gegen vierzig Opern componirt hat; Giambattista Rovetta, eben so bedeutend als Kirchen-, wie als Opern-Componist; Pietro Andrea Ziani, einer der größten Theoretiker seiner Zeit, und Carlo Pallavicino, einer der ersten Sterne der venetianischen Schule, der über zwanzig Opern geschrieben hat.

Die zwölfte Epoche von 1680 bis 1720: Alessandro Scarlatti, der Reformator des Contrapunkts, der gegen vierhundert Motetten, Messen, Oratorien und neun Opern componirt hat; Antonio Lotti; Francesco Conti,

1) Das Mittheilen dieses Musikstücks durch Abschriften war früher bei Strafe des Banns verboten. Mozart war der Erste, der es nach zweimaligem Hören in Noten gesetzt hat.

2) Orfeo, Proserpina rapita, Arianna und Adone.

dem Italien die erste komische Oper, „Don Quichotte“, verdankt; Francesco Gasparini, Schüler des gefeierten Violinvirtuosen Corelli; Antonio Caldara, Lehrmeister Kaiser Karls VI. In Frankreich: Jean Baptist Lully, der Christoph Columbus der französischen Oper <sup>1)</sup>; André Campra und Galibert de Campistron. In Deutschland Reinhard Keyser, der über hundert Opern geschrieben, von denen sich aber keine einzige erhalten, und Johann Mattheson, ein Hamburger, gleichberühmt als musikalischer Schriftsteller, Componist, Sänger und Clavier-Virtuose.

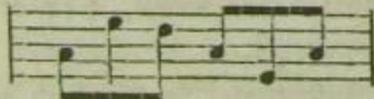
Die dreizehnte Epoche von 1720 bis 1760: Nicolo Porpora, der „Patriarch der Melodie“, der über fünfzig Opern geschrieben, von denen seine „Iphigenia in Aulide“ die Runde durch alle Bühnen der Welt gemacht; Baldassare Galuppi und Giambattista Pescetti, zwei der berühmtesten Schüler Antonio Lotti's; Leonardo Leo; Domenico Sarro; Giuseppe Scarlatti, ein Enkel des obengenannten Alessandro; Leonardo da Vinci <sup>2)</sup>, nicht zu verwechseln mit dem unsterblichen Maler dieses Namens; Giambattista Pergolese, Schöpfer des famosen „Stabat mater“ und des „Salve Regina“, auch als Opern-Componist durch seine „Serva Padrone“ berühmt; Egidio Duni, in Deutschland vor allen andern Opern durch sein „Milchmädchen“ bekannt und beliebt; Francesco Feo <sup>3)</sup>; Nicolo Tomelli, Italiens Glück, und Nicolo Piccini, Schöpfer der opera buffa. In Frankreich: Jean Philippe Rameau, der „Newton der Harmonie“ <sup>4)</sup> und Pierre Montan Berton. In Deutschland: Georg Friedrich Händel <sup>5)</sup>; Karl Heinrich Braun <sup>6)</sup>; Gottfried Heinrich Stölzel und Georg Philipp Telemann, einer der größten musikalischen Vielschreiber <sup>7)</sup>.

1) Lully war ein so komischer Kauz, daß Molière ihn oftmals aufgefordert, Eh bien, Lulli, fais nous rier! Der Componist der „Armida“ war nebenbei auch einer der größten Säufer.

2) Vergiftet durch eine Tasse Chocolate, weil er sich der Gunstbezeugung einer vornehmen Römerin gerühmt, die, dadurch gekränkt, ihren Bruder aufgestachelt hatte, der Rächer ihrer Schmach zu werden.

3) Schrieb unter Andern „Arsace“, eine Oper, aus welcher Gluck den Anfang der Ouverture zu seiner „Iphigenia in Tauride“ entlehnt haben soll.

4) Rameau, ein großer Verehrer des schönen Geschlechts, hatte noch in seinen alten Tagen eine junge Mattresse, die wegen ihrer Ausschweifungen berühmte Tänzerin Miré. In Bezug auf dieses Verhältniß setzte man eine Grabschrift, die aus folgenden sechs Noten bestand:



la mi re la mi la (La Miré Pa mis-là).

5) Händel hat 23 Oratorien componirt, worunter die „Auferstehung“, „Esther“ und „Athalia“, „Israel“ und „Saul“, vor Allem aber sein „Messias“ die berühmtesten sind; viele derselben hat er in drei bis vier Wochen geschrieben.

6) Sein großartigstes Werk ist die Passionsmusik „der Tod Jesu“, eine Musik, für die reiche Leute begate ausgeföhrt haben, damit sie alljährlich am Charfreitage in irgend einer Kirche aufgeföhrt werde und auf diese Weise, zum Troste frommer Seelen, nie in Vergessenheit gerathe.

7) Telemann hat zwölf vollständige Jahrgänge Kirchenmusik, 44 Passionsmusiken, 20 Jubel-, Krönungs- und Einweihungs-Musiken, 14 Hochzeits- und 12 Trauer-Musiken, große Oratorien (darunter den „Tod Jesu“ von Rammler und das „befreite Jerusalem“ von Zachariae), mehr als 40 Opern (aufgeföhrt in Hamburg, Baireuth und Eisenach), über 300 Ouverturen und eine Unzahl von Gesangs- und Instrumentalpiecen geschrieben. Er pflegte zu sagen: Ein geschickter Componist muß Alles, selbst den Thorzettel, in Musik setzen können. Das erinnert uns an einen neuern Componisten, C. F. Zoellner, der sogar einen Speisezettel componirt und damit mehr Ruhm eingeerntet hat, als mancher unserer modernen Amphione mit mancher ihrer dickleibigen, melodiemagern Opern-Partituren.

Die vierzehnte Epoche von 1760 bis 1780: Francesco Majo; Carlo Monza; Salvatore Perillo; Andrea Lucchesi; Gaetano Pugnani<sup>1)</sup>; Pietro Guglielmi, der mehr als zweihundert Werke hinterlassen; Giuseppe Sarti<sup>2)</sup>; Tomaso Trajetta, dessen Meisterwerk „Antigone“ Heinse in seiner „Hildegard von Hobenthal“ ausführlich beurtheilt hat; Pasquale Anfossi. In Frankreich: Pierre Alexandre Monsigni<sup>3)</sup>; André Danican Philidor, auch als Schachspiel-Virtuose berühmt, und François Joseph Gossec<sup>4)</sup>. In Deutschland: Christoph Gluck<sup>5)</sup>; Adolph Hasse; Joseph Schuster; Florian Gassmann, Salieri's Lehrer; Georg Benda; Johann Amadeus Naumann und Johann Adam Hiller<sup>6)</sup>.

Die fünfzehnte Epoche von 1780 bis 1810, das goldene Zeitalter der Opernmusik: Antonio Salieri<sup>7)</sup>; Antonio Maria Sacchini<sup>8)</sup>; Domenico Cimarosa<sup>9)</sup>; Giovanni Paisiello<sup>10)</sup>; Ferdinando Paër<sup>11)</sup>; Vincenzo Nighini<sup>12)</sup>;

1) Pugnani, der erste Violinist seiner Zeit, Lehrer des berühmten Virtuosen Viotti, hatte unter andern eine Cantate „Werther“ componirt, die er am Casseler Hofe mit solchem Eifer dirigirte, daß er dabei den Rock ausziehen mußte. Bei der Stelle, wo er Werther's Tod durch Tonmalerei zu schildern versucht hatte, schoß er ganz unerwartet, zum großen Schreck aller Zuhörer, eine scharfgeladene Pistole ab.

2) Von der Kaiserin Katharina II. nach Peterßburg eingeladen, componirte er zur Feier der Einnahme von Oczakow ein Te deum mit obligatam Kanonendonner, der von den im Schloßhofe aufgestellten Geschützen an den vorgeschriebenen Stellen taktmäßig einfallen mußte.

3) Am 22. September 1798, am Neujahrstage der Revolution, wurde auf dem Pariser Marsfelde von Herolden der Republik Monsigny's Name, neben denen Cherubini's und Lesueur's, ausgerufen, als Anerkennung der Verdienste, die sich dieses Triumvirat um die vaterländische Musik erworben.

4) Componirte unter andern auch die bekannte Revolutionshymne „à la Divinité“, die in allen Kirchen Frankreichs abgesungen wurde, als Robespierre den lieben Gott wieder in seine alten Rechte eingesetzt hatte.

5) Der Kolosß der deutsch-französischen Schule. Und dennoch wagte Händel von Gluck zu behaupten: der Kerl versteht nicht mehr vom Contrapunkte als mein Koch (!!!)

6) Für die „Jagd“, eine seiner besten Opern, erhielt er vom Leipziger Theater nicht mehr als 50 Thaler. Hiller war ein so großer Hypochonder, daß erst bei der 18. Wiederholung der „Jagd“ sein Arzt ihn bewegen konnte, der Aufführung seiner Oper beizuwohnen.

7) Salieri war vielleicht der einzige Componist, der niemals Wein getrunken hat. Wasser war sein Lieblingsgetränk.

8) Während seines zehnjährigen Aufenthalte in England erhielt er jährlich 1800 Pf. St. Gehalt und hatte nach Ablauf dieser Zeit trotzdem so viel Schulden, daß er deshalb nach Frankreich floh. In Paris erhielt er für jede neue Oper 10,000 Livres und kam trotzdem nie aus seinen Schulden heraus.

9) Grétry, von Napoleon befragt, welcher Unterschied zwischen Mozart und Cimarosa sei, erwiderte: Cimarosa setzt die Statue (den Gesang) auf die Bühne und das Piedestal (die Instrumentation) ins Orchester, während Mozart, umgekehrt, die Statue ins Orchester und das Piedestal auf die Bühne versetzt.

10) Napoleons Lieblingscomponist, der gegen 150 Opern geschrieben hat. Bei seinem Leichenbegängnisse wurde ein von ihm selbst componirtes Requiem abgesungen und in allen Theatern Neavels seine Oper „Nina“ aufgeführt.

11) Seine „Camilla“, die er 1799 für Wien, sein „Sargino“, den er 1803 für Dresden und seine „Agnese“, die er 1811 für Parma geschrieben, sind drei der schönsten Juwelen im Diademe seiner Opern.

12) Von seinen Opern hat sich nur sein „Enea nel Latio“ — 1792 für Berlin componirt — auf dem Repertoire erhalten.

Nicolo Zingarelli<sup>1)</sup>; Luigi Cherubini<sup>2)</sup>; Gasparo Spontini<sup>3)</sup>. In Frankreich: André Modeste Grétry<sup>4)</sup>; Henri Montan Bertin<sup>5)</sup>; Etienne Henri Méhul<sup>6)</sup>; Nicolas Dalayrac<sup>7)</sup>; Charles Simon Catel<sup>8)</sup>; Nicolo Isouard<sup>9)</sup>; Jean François Lesueur<sup>10)</sup>; Adrien Boieldieu<sup>11)</sup>. In Deutschland: Wolfgang Amadeus Mozart, der Stolz Deutschlands; Joseph Haydn, der Schöpfer der Symphonie<sup>12)</sup>; Johann Friedrich Reichardt; Friedrich Adam Hiller; Friedrich Heinrich Himmel<sup>13)</sup>; Peter Winter<sup>14)</sup>; Joseph Weigl<sup>15)</sup> und Benzel Müller<sup>16)</sup>.

1) Die Musikgelehrten sind noch immer uneinig unter sich, ob die Melodie der österreichischen Volkshymne „Gott erhalte Franz den Kaiser“ von Haydn oder Zingarelli ist. — Zingarelli war der Lehrer Vincenzo Bellini's gewesen. Als Rossini's Stern Zingarelli's Ruhm verdunkelt hatte, sagte er zu seinem scheidenden Schüler: „Geh' hin, mein Sohn, Du wirst mich rächen.“

2) Eine einzige seiner Opern, „der Wasserträger“ (les deux journées), ist hinreichend, seinen Namen unsterblich zu machen. Von Freunden aufgefordert, diese Oper dem großen Haydn zu widmen, antwortete Cherubini: Noch nie habe ich etwas geschrieben, was eines solchen Meisters würdig wäre.

3) Seine „Vestale“, welche 1807 den großen Preis von 10,000 Francs gewonnen und bald darauf die Reise um die Welt gemacht, ist der Kaiserin Josephine gewidmet.

4) Eine seiner berühmtesten Opern ist „Richard Coeur de Lion“. Blondel's herrliche Romanze „O Richard, o mon roi!“ war das Bundes- und Erkennungslied der französischen Legitimisten, welche Ludwig XVI. aus den Sesseln der Constitution zu befreien gehofft. Als Kaiser Napoleon, auf Rußlands Eisfeldern geschlagen, seinen Rückzug hatte antreten müssen, stimmte die alte Garde, um ihm und sich neuen Muth einzusößen, Grétry's Lied an:

Où peut-on être mieux  
Qu'au sein de sa famille!“

5) In Deutschland vorzugsweise durch seine „Aline, Königin von Golkonda“ beliebt.

6) Wer von unsern Lesern kennt und liebt nicht sein lyrisches Drama „Joseph und seine Brüder“! Méhul ist außerdem auch der Componist des französischen Volksliedes „le chant du départ“, ein Lied, das Napoleons Armeen von den Tuileries bis zum Kreml fortgepflanzt haben.

7) In Deutschland ist von allen seinen Operetten bloß „Adolph und Clara“ bekannt geworden.

8) Begründer einer neuen Harmonielehre, die aber wenig Anklang gefunden hat.

9) Sein „Cendrillon“ (Aschenbrödel) wurde 1810 in Paris mehr als hundert Mal hinter einander aufgeführt. Nicht minder gefiel sein „Joconde“.

10) Sein Hauptwerk „les Bardes“ hatte dem Kaiser Napoleon dergestalt gefallen, daß er ihm dafür eine goldene Dose mit der Inschrift geschenkt: „Der Kaiser der Franzosen dem Componisten der Bardes.“

11) Boieldieu bildet den Uebergang von der alten zur neuen Schule Frankreichs. Die Grenzsteine dieser beiden Epochen sind dessen „Jean de Paris“, der 1812, und dessen „Dame blanche“, welche 1825 zur Ausführung gekommen.

12) Vater Haydn hat nach dem von ihm am 4. December 1805 eigenhändig aufgesetzten Cataloge Folgendes componirt: 118 Symphonien, 125 Divertimente für Bariton, Alt und Violine, Duos für 6 Baritons, 12 Sonaten für Bariton und Violoncell; 17 Notturmi, 20 Divertimenti für verschiedene Instrumente, 3 Märsche, 21 Trios für zwei Violinen, Alt und Bass, 3 Trios für zwei Flöten und ein Violoncell; 4 Sonaten für Violine, 3 Violinconcerte, 3 Violoncellconcerte, 3 Concerte für Clavier und 6 für andere Instrumente, 15 Messen, 4 Offertorien, 83 Quartette, 66 Clavier-Sonaten, 42 Duette und Lieder, 40 Canons, 13 drei- und vierstimmige Gefänge, 5 große Oratorien (worunter die „Schöpfung“ und die „Jahreszeiten“), 14 italienische Opern (darunter „Armida“), 366 schottische Original-Romanzen und mehr als 400 Menuets und Walzer. Haydn ist der Eoye de Vega der Musik.

13) Von allen Opern dieses Meisters hat seine „Fanchon“ (1802) das meiste Aufsehen und wahrhaft Epoche gemacht.

14) Der Componist des „unterbrochenen Opferfestes“ war unter Anderm auch durch sein musikalisches Gedächtniß berühmt. Er kannte eine Unzahl von Partituren, fast Takt für Takt, auswendig und pflegte, wenn er hier und da Reminiscenzen gehört, zu sagen: das ist aus dieser, das aus jener Oper gestohlen.

15) Seine „Schweizerfamilie“ (1807 zuerst in Wien aufgeführt) ist in der ganzen Welt bekannt und beliebt.

16) Deutschlands Paisiello. Seine „Schwestern von Prag“ und sein „neues Sonntagskind“ sind classische Volksoperen.

— Hätte ich, sagte ein junger Maler, die Heroen der Tonkunst mit den Heroen der Malerei zu vergleichen, so würde ich Palestrina den Leonardo da Vinci, Allegri den Correggio, Scarlatti den Andrea del Sarto, Porpora den Pietro Perugino, Pergolese den Raphael, Tomelli den Carlo Maratti, Piccini den Titian, Händel den Michel Angelo, Anfossi den Francesco Albani, Gluck den Caravaggio, Sarti den Domenichino, Salieri den Annibale Caracci, Paisiello den Guido Reni, Paer den Carlo Dolce, Cimarosa den Paolo Veronese, Zingarelli den Guercino, Cherubini den Salvator Rosa, Mozart den Giulio Romano, Haydn den Tintoretto und Winter den Raphael Mengs der Musik nennen.

Mancher dieser Vergleiche wurde gebilligt, mancher heftiger bestritten, als es der Dame des Hauses lieb zu sein schien. Lady Esther, die bei allen ihren Soirées keinen andern Zweck hatte, als den Reichthum ihrer Kunstschätze, wie mancher Bankier die Pracht seines Tafelgeschirres, bewundern zu lassen, wußte dem Gespräche, das in Streit auszuarten drohte, schnell eine andere Richtung zu geben.

— Seit Kurzem, begann die alte Kunstnarrin, habe ich einige kostbare Erwerbungen gemacht. Hier eine jener außerordentlich seltenen Medaillen, welche die enthusiastischen Verehrer des spanischen Componisten Domenico Terradeglia, zum Nerger seines übertrieben eitlen Nebenbuhlers Tomelli, im Jahre 1751 in Rom hatten prägen und unentgeltlich vertheilen lassen. Auf der einen Seite dieser Denkmünze ist Meister Terradeglia, der gefeierte Tondichter des „Bellerophon“, auf einem Triumphwagen dargestellt, den Tomelli als Sklave durch die Straßen zieht; auf der Rückseite lesen Sie: „Io sono capace“, die Anfangsworte eines Tomelli'schen Recitativs. Terradeglia's Triumph war aber nur von kurzer Dauer, denn schon am andern Morgen fand man seinen Leichnam, von vielen Dolchstichen durchbohrt, am Ufer der Tiber\*).

— Zu allen Zeiten, warf ein spitzzungiger Journalist hin, haben sich die Herren Tonkünstler durch die Größe ihres kolossalen Eigendünkels bemerkbar, ich will nicht sagen lächerlich, gemacht. Ich erinnere Sie nur an jenen spanischen Virtuosen, der für sein Talent dergestalt eingenommen war, daß er sich selbst folgende Grabschrift gesetzt: „Hier ruht Don Emanuel Gutierrez, Kapellmeister seines allergnädigsten Königs und Herrn. Als er in den Himmel kam, sagte Gott zu den Engeln: Jetzt schweigt, Kinder, und laßt den Don Gutierrez blasen.“

Alle, ja sogar der Baronet Habakuk Millbury und der Esquire Barnabas Littleblount, die sonst nie zu lachen pflegten, mußten die Eitelkeit jenes Spaniers belächeln.

— Hier, meine Freunde, begann Lady Monmouth, ein Autograph des berühmten Rameau. Eines Abends rühmte er sich im Foyer der Oper, Alles, ja sogar eine holländische Zeitung, in Musik setzen zu können. Quinault, der zugegen ist, will das nicht glauben. Rameau schlägt eine Wette vor: Quinault nimmt sie an. Und schon am andern Morgen bringt der Dichter der „Armide“ dem Componisten des „Castor et Pollux“ ein Stück der „Harlemer Zeitung“, worin unter Anderm ein Steckbrief, zwei Käse-Auctionen und mehrere Todesanzeigen vorkommen. Rameau setzt sich an sein Pult und

\*) Siehe Pipers „Universallerikon“, Band XXIII, Seite 27. Schillings „Lexikon der Tonkunst“ Band VI, Seite 608.

kleidet, in einer Stunde, den ganzen Inhalt der Zeitung so charakteristisch in Musik, daß Quinault seine Wette für verloren giebt.

— Was ist das, erwiderte ein französischer Windbeutel, gegen unsern Dalayrac, welcher, um sich dem Kaiser, der ihn zum Ritter der Ehrenlegion gemacht, dankbar zu beweisen, auf den abenteuerlichen Einfall gerathen war, den ganzen „Code civil“ in Musik zu setzen, was auch geschehen wäre, hätte der Tod ihm nicht das Handwerk gelegt.

— Hier, lenkte Lady Esther ein, eine nicht minder interessante Handschrift des Viedercomponisten Albanèze, der in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts der vergötterte Liebling der Pariser Frauenwelt gewesen war. Von der Unzahl seiner Romanzen hat keine so großes Aufsehen gemacht, als das prosaische Liebesbrieflein einer seiner Freundinnen, welches er so schön in Musik zu setzen gewußt, daß es als Lied von Mund zu Munde ging und so außerordentlich gefiel, daß alle Frauen sich beeilten, dem jungen Troubadour Liebesbriefe zu schreiben, in der Hoffnung, daß er auch diese durch seine Musik illustriren werde.

— Yes! sagte der Baronet und versuchte die Angeln seines Mundes zu einem spöttischen Lächeln zu öffnen.

— Hier eine Arie aus Gully's letzter Oper „Achille et Polixène“. Als er plötzlich erkrankt war, verlangte sein Beichtvater: er solle seine Sünden bereuen und seine neue Oper den Flammen übergeben. Und siehe da, Gully that es. Ist es wahr, Baptiste, fragte ein Höfling Ludwigs XIV., daß Du Deine neue Oper verbrannt hast? — Oui, Monseigneur, sagte Gully. — Du bist ein Narr! meinte Jener. — Nein, erwiderte Baptiste, das bin ich nicht, denn wohlweislich habe ich davon eine Abschrift behalten. Dies, meine Freunde, ist ein Blatt jener eigenhändigen Abschrift.

Einige ihrer Gäste glaubten, andere zweifelten an der Richtigkeit dieses Autographs.

— Das Beste zuletzt, sprach Lady Monmouth. Hier eine Handschrift des berühmten Stradella, dasselbe Duett, das mein berühmter Landsmann Burney im vierten Bande seiner „Geschichte der Musik“ mitgetheilt hat. Ich habe die Copie mit meinem Originale vom Jahre 1674 verglichen und finde Beide so übereinstimmend, daß ein Zweifel an der Richtigkeit dieser Handschrift gar nicht denkbar ist.

— O lassen Sie sehen, bat Rossini, den dieses Blatt mehr als alles Andere zu interessiren schien. Dieses vergilbte Blatte ist ein köstlicher Fund . . .

— Ein unbezahlbarer Schatz! fügte Milady mit gerechtem Stolze hinzu.

— Schade nur, sagte unser Maestro, das Blatt dicht vor's Licht haltend, daß dieses Document unächt ist.

— Unächt? wiederholte die alte Kunstnärin mit allen Symptomen eines panischen Schreckens.

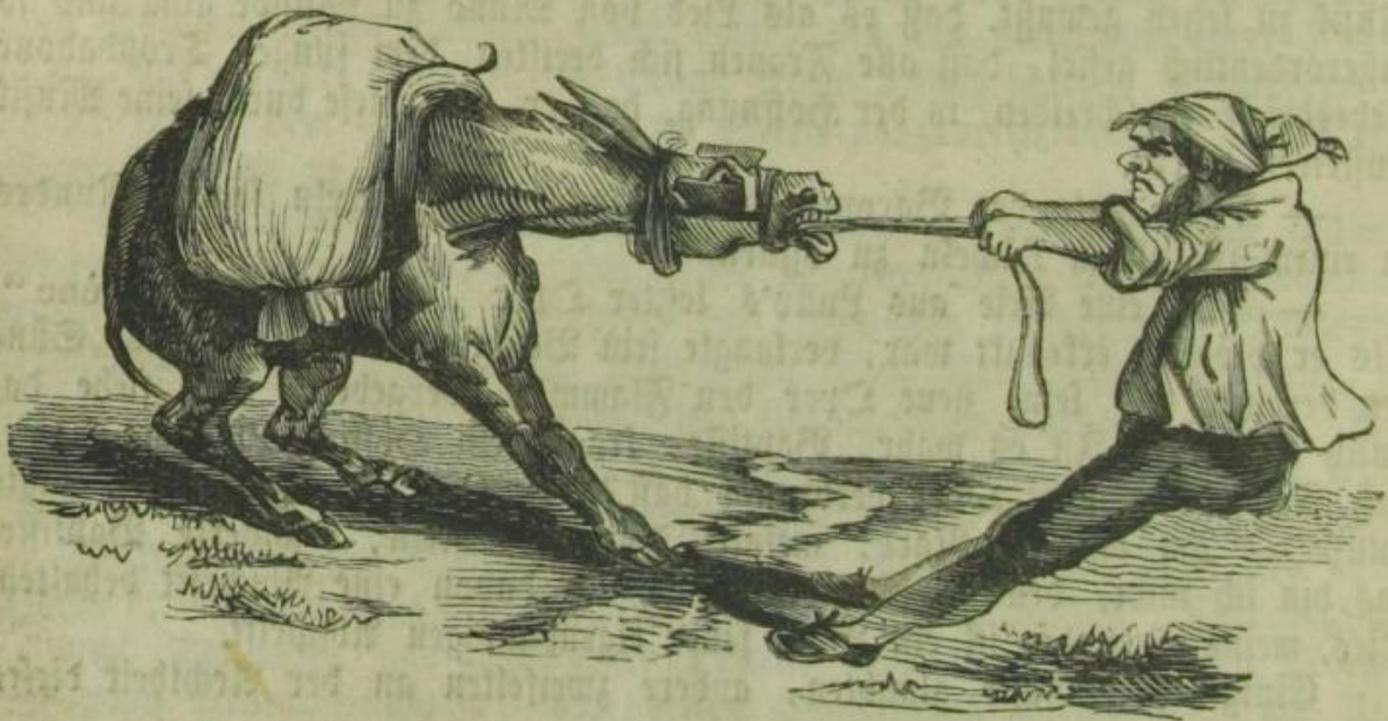
— Dieses Original, sagten Sie, datire sich vom Jahre 1674; hier im Papier erblicken Sie das Wasserzeichen und in der Mitte desselben die Jahreszahl 1804.

— Himmel! rief Milady und sank in Ohnmacht.

— Also betrogen? riefen ihre beiden Bevollmächtigten, betrogen um tausend Pfund Sterling.

— Das nicht, entgegnete Rossini, ein Portefeuille aus der Tasche ziehend, denn Signor Galli, dem Sie diesen unbezahlbaren Schatz abgedrungen haben, sendet Ihnen durch mich die bezahlte Kaufsumme zurück.

- Das Ganze, fragte Milady, die das Glück hatte, sich von jeder ihrer Ohnmachten schnell zu erholen, war also weiter nichts ...
- Als eine kleine, äußerst harmlose Mystifikation, die keinen andern Zweck hatte, als Milady zukünftig etwas vorsichtiger zu machen.
- Und der Erfinder dieses Späßchens? fragte Lady Esther.
- Ist Ihr ganz gehorsamer Diener, antwortete Meister Joachim und machte eine tiefere Verbeugung als gewöhnlich.



### Erziehungsergebnisse.

### Nothwendigkeit der Ehescheidung.

Ueber einem der Thore der Stadt Agra in Britisch Ostindien liest man folgende Inschrift: „Im ersten Regierungsjahre Julefs I. wurden 2000 Männer von ihren Weibern geschieden. Der regierende Kaiser hob deshalb die Ehescheidung auf. Das Jahr darauf fanden in Agra 3000 Heirathen weniger, 7000 Ehebruchsachen aber mehr statt, 300 Frauen wurden verbrannt, weil sie ihre Männer vergiftet, und 75 Männer gehangen, weil sie ihre Frauen ermordet hatten; und Möbeln zc., zum Werthe von 100,000 Rupien, wurden bei häuslichen Schlägereien zerstört. Der Kaiser ließ hierauf die Ehescheidung wieder zu.“ — Fiat applicatio!



*G. Bock pinx.*

*L. Schütz sculp.*

VERONA DAL CASTELLO S. FELICE.

VERONA VOM CASTEL S. FELICE.





**Vorlesungen** über die Einsamkeit nach Zimmermann, oder: **Ideen** zu der Schrift: „Der Wechselschuldner vor, während und nach dem Wechselarrest“. Ein höchst nützlichcs Noth- und Hilfsbüchlein für angehende Schuldenmacher.

## Kaßensprung von Leipzig nach Teplitz.

Von E. M. Dettinger.

### I.

Dresden, Hôtel de France, 2. Juli.

O mein liebes, schönes, lustiges Leipzig! Erst vor vierundzwanzig Stunden habe ich Dich verlassen und doch empfinde ich schon jetzt so viel Sehnsucht nach Dir, als wäre ich bereits Monden lang von Dir entfernt, so viel Heimweh, daß ich mit tausend Freuden umkehren möchte, um Dich je eher je lieber wiederzusehen, mein Leipzig. Aber mein Arzt schiekt mich ins Bad, ich muß folgen und vier lange, lange Wochen von Dir entfernt leben.

Erst seit zwanzig Stunden bin ich in Dresden und schon langweile ich mich dergestalt, als wäre ich bereits eben so viele Wochen hier. O mein Leipzig! Wer Deine Vorzüge nicht begreifen will, der verbanne sich jedes Jahr auf einige Tage nach Dresden; dann erst wird er Deine nonchalante Schönheit einsehen lernen und Dich von Tag zu Tag mehr lieb gewinnen.

Dresden, lieber R., verhält sich zu Leipzig, wie Darmstadt zu Mainz. Letzteres ist die aufgeweckteste, heiterste, lustigste Stadt Deutschlands, Ersteres, trotz seines großartigen Residenz-Anstrichs, trotz seiner langen und breiten Straßen und trotz seiner schönen, stattlichen Häuser, der nüchternste und langweiligste Ort von ganz Europa. Leipzig scheint dem goldenen Mainz, Dresden dem fossilen Darmstadt nachzueifern. Die Dresdener Straßen und Häuser, die Menschen und die Aushängeschilder scheinen zu gähnen und Miene zu machen, als ob sie sich langweilten wie verzweifelnde Möpse, denen man die Buße aufgelegt, sich jeden Morgen beim Kaffee eine Spalte der „Preussischen Staatszeitung“ und jeden Abend vor dem Schlafengehen ein Blatt aus Lewalds Romanen vorlesen zu lassen.

Leipzig hat einen französischen, Dresden einen englischen Habitus; Leipzig hat einen Jules Janin'schen Esprit, Dresden einen Lord Byron'schen Spleen, der keine andere Erholung als die Brühl'sche Terrasse kennt; auf jeder Bank gähnen dort vier Menschen, darunter fünf Philister, die vor dem reizenden Natur-Panorama wie vor dem Loch eines Sackkastens sitzen und sich kaum bewegen. — Von der Ferne betrachtet sehen diese Spaziergänger wie Automaten oder Wachsfiguren aus.

Leipzig ist eine Facke, fürwichtige, geistreiche Brünette, Dresden eine abgemessene, prude und äußerst schläfrige Blondine. Leipzigs Frauenwelt verhält sich zu jener Dresdens wie ein Roman von Balzac zu einem Romane von Schilling, bei dem die Nüchternheit und das Spießbürgerthum, mit einem Wort, das blonde Element, aus allen Poren herausguckt. Die Straßen-Toilette der Leipziger Frauen ist einfach und geschmackvoll; eine echte Leipzigerin sieht wie ein aus dem Pariser Follet herausgeschnittenes Modebild; die Dresdener Frauen-Toiletten sind entweder überladen oder salopp (eines so häßlich als das andere). Fast alle Dresdnerinnen tragen sich à l'anglaise, ganz schwarz, eine Farbe, die sich nicht selten sogar bis auf den Strumpf erstreckt; ein schwarzer Strumpf aber ist horrorem horrore, ein Gräuel aller Gräuel, während umgekehrt ein weißer Strumpf der erste Paragraph im Gesetzbuch der feinen Toilette bleibt. Leipzig ist die Heimath der Weißstrümpfe, wie Dresden die der Blaustrümpfe ist. Hier strickt Helmine von Chezy ihre schwarzen Strümpfe, hier webt Ida Frick ihre blonden Romane. — Unter tausend Männern gewöhnlichen Schlages taucht dann und wann auch ein Dresdener Lion auf; dieser Löwe unterscheidet sich von allen Andern dadurch, daß er bloß Moden mitmacht; der Dresdener Lion trägt noch langes Haar wie Hofrath Eißt und die Herren Pudel.

Im Uebrigen besteht zwischen Leipzig und Dresden noch der Unterschied, daß dort ein eleganter Fiaker für jede Fahrt innerhalb der Stadt 2½, eine Dresdener Droschke aber, die wie ein verkleideter Beichtstuhl aussieht, 5 Neugroschen kostet, wenigstens habe ich so viel vom Eisenbahnhofe bis nach dem Hôtel de France bezahlen müssen. Elbflorenz ist in der Cultur des Reise-Comforts bis jetzt noch nicht so weit vorgeschritten, daß die hiesigen Gastwirthe, wie die aller andern Städte, wo Eisenbahnen sind, dem Fremden einen Wagen entgeschicken; dazu sind die Dresdener Herren Hôteliers zu bequem und auch viel zu patriarchalisch; auch denken sie, daß es ihnen zu viel Geld kostet, denn jeder Dresdener ist Knicker par excellence, während jeder Leipziger ein großartiger Verschwender ist.

Der auffallendste Unterschied zwischen Dresden und Leipzig offenbart sich an der Wirthstafel; eine Leipziger Table d'hôte verhält sich zu einer Dresdener, wie die sieben fetten zu den sieben magern Röhren, die dem König Pharao im Traum erschienen sind. Man bezahlt zwar eben so viel als bei uns, bekommt aber drei Schüsseln weniger für sein Geld. Die Küche an und für sich ist nicht übel, aber, wie fast Alles in Dresden, englisch, fad, blond. Die Gesellschaft an einem Leipziger Gasttisch verhält sich zur Gesellschaft an einer Dresdener Wirthstafel wie eine komische Oper zu einem idyllischen Schäferspiel; die Leute essen hier so still und ruhig, als ob sie in der Kirche oder in einem Hofconcerte wären. Man hört das Summen der Fliegen und das Rauzen der Kinnladen. — In Leipzig wird in der Regel Roth-, in Dresden Weißwein getrunken; selbst darin verläugnet es seine Blondheit nicht. In Leipzig vergeht keine Table d'hôte ohne Champagner, in Dresden läßt sich, wie ich dies aus früherer Zeit weiß, nur selten ein Peloton von Korkstöpseln hören. Leipzig ist ein Epicuräer, Dresden ein Trappist. Leipzigs Mecca ist Eckerleins Keller, Dresdens Wallfahrtsort ist Kreische oder irgend eine andere Wasserheilanstalt. In Leipzig erscheinen zwanzig belletristische Journale, in Dresden erscheint bloß die „Abendzeitung“.

Dresden ist, wie gesagt, höchst langweilig. Ein Fremder, der sich in Leipzig ennuit, kann doch, wenn er durch die Straßen schlendert, wenigstens seine Cigarre rauchen; in Dresden ist das Rauchen auf der Straße verpönt und „nicht gentil“, wie der Philister sagt.

Gegen Abend trieb mich die Langeweile ins Theater; man gab die „Somnambula“. Ich hörte ungefähr einen halben Akt und hatte vollkommen genug. Die Kraft, die mich hineintrieb, war auch stark genug, mich wieder hinauszutreiben. Was nützt das schöne Haus, der neue Glanz, die frische Pracht, wenn die Talente alt und verwittert, morsch und baufällig sind? Auch das hiesige Theater ist, bis auf wenige Ausnahmen, ein artistischer Invalidendom. Die Meisten, wie Madame Schröder-Devrient und Herr Wächter, gehören zur alten Garde, die an verwelktem Lorbeer kaut; elle se rend, mais elle ne meurt pas! So oft ich an Madame Schröder-Devrient denke, fällt mir die Schloßruine in Heidelberg ein. — Beide sind triste Ueberreste einer imposanten Vergangenheit. Die Stimme der Madame Gentiluomo-Spazer oder Spazer-Gentiluomo hat mir nicht gefallen; ihr Vortrag ist Flickwerk; einzelne Töne sind sehr schön, andere unangenehm; das Ungleichmäßige aber hat immer etwas Störendes.

Neues habe ich hier wenig oder fast gar nichts erfahren. Mit Herrn Eduard Devrient, der von Berlin herübergekommen, ist man bis jetzt sehr zufrieden. Die Dresdener scheinen das Sprichwort von den neuen Besen vergessen zu haben oder gar nicht zu kennen. Bald werden sie dahinter kommen, daß durch die Acquisition des Herrn Devrient auch nicht viel gewonnen ist.

Braun von Brounthal, der geistreichste und regsamste Literat Dresdens, arbeitet an einem neuen Romane, der in Italien spielt und in Leipzig erscheint.

Die einzige Stunde, die hier für mich wahrhaft genußreich gewesen ist, war jene, die ich in Enslens's meisterhaft schöner Panoramen-Schau verlebt habe. Ich träumte am Fuße des Besuchs und flanirte auf der Chiaja und in der Villa reale Neapels. Ich lustwandelte an der Porto del popolo in Rom und im Volksgarten in Wien; ich schwelgte im Anblick der schaumgeborenen Venezia Aphrodite und schwärmte in der Mannheimer Ludwigstraße, die wie ein steinernes Märchen aus Tausend und Einer Nacht mich angelacht und einen Cotillon von Erinnerungen aus dem Jahre 1830 in mir wachgerufen haben. Hier und dort und dort und hier fühlte ich mich auch bald so heimisch, wie im Schweizerhäuschen bei Rintschy. Das eben ist der Reiz dieser Bilder, daß man sich bei ihrem Anblick ins volle, laut pulsirende Leben hineinräumt und ganz und gar vergißt, daß man vor optischen Gläsern und einem Meisterwerke der perspektivischen Malerkunst steht. Professor Enslens steht in dieser Sphäre groß und unerreichbar da.

Aber das Wichtigste hätte ich beinah vergessen. Von Leipzig nach Dresden brauchte der Dampfswagen über vier volle Stunden: wir kamen erst zehn Minuten nach Zehn in Dresden an. In zehn Minuten war mein Paß von der Dresdener Polizei und der österreichischen Gesandtschaft visirt; fünf Minuten nach halb Elf traf ich im Postbureau ein, um mich nach Teplitz einschreiben zu lassen. Quod non! sagte der Sekretär. Der Hauptwagen ist besetzt und ein Beiwagen wird nicht gegeben, weil Sie fünf Minuten nach halb Elf gekommen sind. Unerhört! Ist es meine Schuld, daß Euer Dampfswagen das Podagra hat und drei viertel Stunden später als gewöhnlich ankommt? Ist es nicht unerhört, daß die Post einem Reisenden, der sich fünfundzwanzig Minuten vor Abgang der Post einstellt, bloß aus Eigensinn, Dekonomie oder Bequemlichkeit einen Beiwagen verweigert? Man glaube nicht, daß ich der Einzige war, dem dies passiert ist. Ein Kaufmann Joseph aus Berlin, der sich zwei Minuten vor mir eingestellt hatte, bekam auch keinen Paß. So mußte ich wegen fünf Minuten vierundzwanzig Stunden Zeit verlieren! Das ist mehr als unerhört, das ist empörend, und ich rüge dies, weil ich überzeugt bin, daß Herr von Hüttner ein viel zu einsichtsvoller Chef ist, um derlei Tracasserien und Reise-Quengeleien gutheissen zu können. In der ganzen Welt erhält der Reisende, der sich vor Abgang der Post meldet, einen Beiwagen, wenn der Hauptwagen besetzt ist. Ich kann unmöglich glauben, daß das Postamt in Dresden die Befugniß hat, von dieser allgemeinen Regel eine Ausnahme zu machen, und erwarte von der Energie des Herrn von Hüttner, daß er diesem Uebelstande, dieser Willkühr einen Damm setzen und den Dresdener Postmeister anhalten wird, das zu thun, was jeder andere Postmeister in Deutschland thut. Die Post ist nicht zum Faulenzen, wohl aber zur möglichst raschen Beförderung der Reisenden da. Ein Postmeister, der zu bequem oder zu eigensinnig ist, fünfundzwanzig Minuten vor Abgang des Hauptwagens einen Beiwagen zu stellen, ist ein Ding, das nicht für unsere Zeit paßt. Vor dreißig Jahren ließ man sich derlei Quengeleien gefallen; jetzt sind sie mehr als odios; jetzt sind sie ridicule. Herr von Hüttner wird diese Rüge gewiß nicht unberücksichtigt lassen.

Mehr aus Teplitz!

## Zapfenstreich.

**Basel.** Beim eidgenössischen Festschießen, das am 29. Juni, früh um 6 Uhr, begann, haben von Seiten der Polizei dreißig Verhaftungen stattgefunden, und somit, wie die „Baseler Zeitung“ schreibt, das Fest von einiger Gefahr befreit.

**Berlin.** Infolge der sich täglich mehrenden Mitgliederzahl der Katholischen Gemeinde ist der Vorschlag gemacht worden, derselben, da sie bis jetzt nur eine Kirche inne hat, mehrere evangelische Kirchen so lange zu einem Simultangottesdienste einzuräumen, bis diesem Mangel durch den Bau von noch mehreren katholischen Kirchen Abhilfe geschehen sein wird.

∴ Der Gedanke des „Nichtzutabnehmens“ bei Begrüßungen, welcher in Breslau einen Verein gebildet, dessen Mitglieder sich durch ein Geldgeschenk, zu einem wohlthätigen Zwecke, von diesem Zwange losgekauft, findet in unserer an Kahlköpfen so reichen Residenz vielen Anklang, und es steht auch hier die Organisation eines solchen Vereins zu erwarten.

∴ Dr. Minding, ein junger Gelehrter, beabsichtigt eine politische Zeitung herauszugeben; nur ist der Kapitalist noch nicht entdeckt, der das Risiko von 20 bis 30,000 Thalern übernimmt, ein Stückchen, das beim Fehlschlagen des Unternehmens daraufgehen könnte.

∴ Adami's neue, nach dem Französischen bearbeitete Posse, „Kleine Leiden des menschlichen Lebens“, hat am Königstädtischen Theater beifällige Aufnahme gefunden.

∴ Herr Hoppé von Braunschweig gastirt mit Erfolg an der königlichen Bühne und hat vorzüglich als „Nathan“ Beifall geerntet.

∴ Carl Blum, der Verfasser vieler gelungenen Theaterstücke, Operntexte und komischen Dichtungen, sowie Regisseur am königlichen Theater, ist am 2. Juli gestorben.

∴ Die Akademie der Wissenschaften hat zur Feier des Leibniz'schen Jahrestages am 4. Juli eine öffentliche Sitzung gehalten.

∴ Ein hiesiger Bierbrauer hat ein neues Bier erfunden, das er „Perl Bier“ getauft hat. Nach ein paar Schock Attesten, die sich der Brauer von Berlin verschafft, soll dieser Gerstensaft eine wahre Universal-Medizin sein.

∴ Die Absperrung der Straße hinter dem Museum ist ein großes Leiden für das Publikum.

**Bern.** Am 17. Juni hatten wir hier zwei Grad Kälte. An den Fahrzeugen, welche die Nar herabkamen, sah man Eis.

**Bremen.** Welch ein titelsüchtiges Volk sind doch die Deutschen. Die Titulatur des Senates der Stadt Bremen lautet: „den Magnificis, Hochwohlgebornen, Wohlgebornen, Besten, Großachtbarsten, Hochgelahrten, Hoch- und Wohlweisen Herren, Herren Bürgermeistern und Räten der freien Hansestadt, meinen besonders Hochgeehrten und Hochgebietenden Herren Oberen.“

**Breslau.** Am 30. Juni wurde hier feierlich der Grundstein zu dem schlesischen Provinzialständehause gelegt.

∴ Die hiesige Universität zählt gegenwärtig 88 Lehrer und 593 Studirende.

**Brüssel.** Die „Emancipation“ bringt seit Mitte Juni in ihrem Feuilleton: „Mystères de Bruxelles“, von S. de Varennes. — Von den Pagnerre'schen „Mystères de la Russie“ ist der Anfang erschienen. Nach dem Prospekt und dem im „Journal des Débats“ enthaltenen ausführlichen Summarium scheint der Inhalt von großem Interesse zu sein.

**Cöln.** Fleißige Arbeiter gewahrt man am Dome, sowohl am Süd-, wie am Nordportale, am südlichen Nebenschiffe wie am nördlichen Thurme. Man hofft bis zum Jahre 1848, dem Gedächtnisjahre der Grundsteinlegung, das Mittelschiff bis zur Höhe des Chors, ohne das Strebewerk, vollendet zu sehen.

**Frankfurt a. O.** Unter den Effekten des funfzehnjährigen Lehrlings, welcher hier im vorigen Jahre seinen Meister auf so grausame Weise ermordete, fand die Criminal-Behörde folgende Bücher: „der Räuber Merning, genannt der Hundsfattler“; „Rinaldo Rinaldini“; „der bayerische Hiesel“; „die Bundesritter, oder: das eiserne Kreuz“; „Neue und Schwur, eine blutige Geschichte“. — Lauter Romane aus der berühmtesten Fabrik.

**Freiburg.** Der außerordentliche Professor Woringen zu Berlin ist zum ordentlichen Professor der Juristenfakultät an hiesiger Universität ernannt worden.

**Göttingen.** Der humane Arzt und treffliche Gelehrte, Herr Marx, hat ein achtungswerthes Buch veröffentlicht: „Akestos. Blicke in die ethischen Beziehungen der

Medizin." Göttingen, bei Banderhoeck und Ruprecht. — Die Abhandlung ist in Briefform an verstorbene Aerzte abgefaßt, deren Leistungen, Schicksale oder Selbstbekenntnisse charakteristisch erschienen für das mit dem Wesen des medizinischen Standes und Handelns so innig verknüpfte Ethische und Individuell-Persönliche. Höchst glücklich ist der Gedanke, an abgeschiedene Geister Fragen und Zurufe aus bewegter Gegenwart zu richten.

**Hamburg.** Das Aufsehen, das Bosco hier erregt, ist wirklich colossal zu nennen; bei Groß und Klein ist er bekannt und seine drolligen „Gasthofs-Abenteuer“ geben tausendfachen Stoff zu Betrachtungen, wobei Alt und Jung die Ohren spitzt und zuhört wie die Kinder, denen man von den Liliputern erzählt. In seiner sechsten Vorstellung schloß er, wie die „Originalien“ berichten, dem Publikum kleine Geschenke, „souvenirs“, in die Hand. Die schönere Hälfte des Publikums (die Damen) bekamen Pariser Bonbons, die Männer Cigarren. Tausende von Gedichten flatterten von der Decke herab. Bosco sagt in diesen auf seine drollige Weise:

»Avant qu'icë Ihnen sag' Adieu,  
Je veux tous Vous remercier!«

In der fröhlichen Stimmung verzieh man ihm die Angst, welche er durch einen Fall von einer erhöhten Stellage verursacht hatte, einen Fall, durch welchen Tassen, Gläser und sämtliche eingesammelte Taschenuhren zerbrachen. Wenn aber Bosco fällt, so ist dies nur ein Einfall; Viele jedoch fürchteten einen Unfall, und in der That ließen die verbundene Hand, das ernste Gesicht des Prästigiateurs, sein Abgehen u. s. w. etwas dem Aehnlichen vermuthen. Daß mit der Hand auch die Uhren unverseht zum Vorschein kamen, versteht sich von selbst. Lebhafter Beifall krönte die Leistung. Eine Stimme im Parterre rief, als die Cigarren zum Vorschein kamen, einmal über das andere: »Es lebe Bosco! Bosco hoch!« Das war gewiß ein eifriger Kunstfreund, und wahrscheinlich nebenbei ein eifriger Cigarrenraucher.

.. Nach amtlichem Bericht beträgt der ganze Belauf des hiesigen Brandschadens 37 Mill. 910,000 M. B. Die Hinwegräumung des Schuttes hat allein 219,000 M. B. gekostet.

.. Die Wirkung der Mäßigkeitsvereine tritt immer mehr hervor. Früher wurden hier jährlich an 3 Mill. Flaschen Branntwein versteuert, 1842 nur noch 2 Mill. 800,000 und im vorigen Jahre nur noch 2 Mill. 400,000 Flaschen.

**Hannover.** Im Monat Mai sind hier 126 Personen wegen Tabackrauchens auf der Straße von der Polizei in Strafe genommen worden. 114 mit Geldbuße (à 16 gGr.), 12 mit Arrest und 20 Andere mußten zwar nicht Haare, aber die Pfeifen lassen. (Es mußte nicht uninteressant sein, die hannöverschen Polizeipfeifen kennen zu lernen.)

.. Das „Volksblatt“ berichtet, daß ohnweit Peine der Jäger des Grafen von Oberg einen Bauer im Korne gefunden, der anscheinend mit dem Legen von Hasenschlingen beschäftigt gewesen. Der Jäger zieht den Hirschfänger, der Bauer ergreift als Nothwehr sein Taschenmesser und — Beide blieben auf dem Platze.

**Heidelberg.** Servinus, unser neuer Professor honorarius, wird nächsten Winter ein Collegium über die neueste Geschichte (seit 1815) lesen, worüber er eine eigene Schrift herauszugeben beabsichtigt.

**Jena.** Die Zahl der Studirenden auf unserer Universität beläuft sich gegenwärtig auf 437.

**Karlsruhe** Der hier von Gutsch und Rupp angekündigten Uebersetzung des Fournier'schen „Rußland — Deutschland — Frankreich“ hat man das Imprimatur verweigert.

**Kopenhagen.** Um die Theilnahme der dänischen Gelehrten an der nächsten Versammlung der skandinavischen Naturforscher zu unterstützen, hat der König die Summe von 1500 Thalern angewiesen.

**Leipzig.** Der als Componist bekannte Dr. Robert Schumann hat die Redaktion der „Neuen Zeitschrift für Musik“ vom 1. Juli an niedergelegt; die Zeitschrift wird ferner von Herrn Oswald Lorenz redigirt werden.

.. Höchst ergötzlich ist es zu lesen, wie gewisse politische Zeitungen, die nach Tuchten riechen, sich bestreben, die Liberalität des russischen Kaisers zu rühmen, die er auf seiner letzten Reise durch Vertheilung enormer Geschenke an den Tag gelegt haben soll. Diese Freigebigkeit, insoweit sie wohlthätige Institute und Nothleidende betrifft, ist gewiß anerkennungswerth; allein die sogenannten Trinkgelder, die der Czaar an den Höfen ausgetheilt, sollten mit Stillschweigen übergangen werden. Streng genommen, ist es für die Empfänger herabwürdigend und für die Unterthanen sogar verlegend, weil sich ihnen doch der Gedanke aufdringen muß, daß dies eine Verschwendung ihrer oft mit schmerzlichen Entbehrungen aufgebrachten Steuern ist. Wer sind denn die Empfänger dieser reichen Geschenke? Höflinge, faule tagediebende Schlingel, die meistens besser be-

soldet sind, als Staatsbeamte und die in den meisten Fällen es dem Spender wenig Dank wissen, da Jeder glaubt, er sei noch zu wenig für die außerordentlichen Dienste belohnt, die er doch nur auf Befehl seines Herrn verrichtet, der ihn ohnedies schon honorig genug bezahlt. Es wäre fürwahr sehr dienlich, daß Regierende, zur Ehre ihres eigenen Hofhaltes, ihren Dienern die Annahme solcher Trinkgelder, bei Verlust ihres Dienstes, untersagten, wie dies in vielen Privathäusern der Fall ist, wo der Herr nicht will, daß die ihn besuchenden Freunde für eine kleine Handreichung von Seiten der dienenden Geister zu einer Geldleistung gezwungen sind.

∴ Die „Originalien“ schreiben: Englische Blätter erzählen, als Beweis wie schnell sich der jetzige Kaiser von Rußland der Personen erinnern könne, folgende Thatsache. Als bei der Tafel einer der Pagen dem Kaiser eine Erfrischung überreichte, sprach der Letztere: »Wie geht's, Kinniard? Kennst Du mich wieder?« Der überraschte Page entgegnete: »O ja, gnädigster Herr!« Dann wandte sich der Kaiser an die Königin und bemerkte, daß er sich des Pagen wohl erinnere, da ihm derselbe im Jahre 1817 als „confidential attendant“ bei seinem Besuche in England zugetheilt worden sei. — Das muß ein Pagengreis sein, oder ist die Geschichte ein hoax? Wenn Anno 1817 der Page, also doch gewiß in seinem 12. Jahre, dem Kaiser zugetheilt ward, so zählt er jetzt 39 Jahre! ein 39jähriger Page, der im 12. gesehen und im 39. wieder erkannt wird. Die Zeit der Wunder ist noch nicht vorbei.

∴ Am dritten Tage des Straßenaufmarschs in Breslau fand man an allen Straßenecken mit großen Buchstaben angeschlagen: „Die begonnene Revolution kann wegen eingetretener Heiserkeit der Schusterjungen nicht fortgesetzt werden.“ (Dorfzeitung.)

∴ Aus den „Vaterlandsblättern“ ersehen wir, daß die Freimaurer in Breslau nahe daran waren, mit dem Censor in argen Conflict zu gerathen. Sie wollten nämlich, wie gewöhnlich, in ihrer hieroglyphischen Schreibweise durch die Zeitungen ankündigen, daß an einem gewissen Tage Receptions- und Tafelloge sei. Der Censor aber, vielleicht in Erwägung der unruhigen Zeiten, strich die Hieroglyphenschrift mit dem Bemerkten, daß er sein Imprimatur nicht geben könne für Etwas, das er nicht verstehe. Der Conflict wurde aber glücklich durch den Seher in der Druckerei gehoben, der den Schlüssel zu jener Schrift hatte und sie dem Censor glücklicher Weise zu seiner Zufriedenheit enträthseln konnte. Es ist doch ein übles Ding um die Zeichenschrift, und nun vollends für einen solchen Censor!

∴ „Die Aktien. Großes romantisches Schauer- und Trauerspiel in drei Aufzügen (d. h. in denen man aufgezogen wird).“ ist der Titel eines bei Ph. Reclam jun. hier erschienenen Büchleins, wo der Humor feck und wohl aufgeschürzt einhergeht und die Satyre auf Zeit und Personen gar neckisch ihre Kletten wirft. Voran steht folgende Dedikation:

Den Breslauern,  
Die unter der Press' kauern,  
Und bald ganz versauern,

Zum Schauern und Trauern  
— Und daneben zum Lachen  
Diese kleine Sachen!

∴ Unter der Firma: „Cirque des Champs Elysées de Paris“ haben in einer vor dem Petersthor erbauten Arena Vorstellungen in der höhern Reitkunst und Gymnastik mit Pomp und rasender Theilnahme des Publikums begonnen. Die Herren Suzent, Lejars und Koisset stehen an der Spitze dieses Unternehmens und die schönen dressirten Pferde, die da zu Dugenden aufmarschiren, erregen viel Bewunderung. Schade, daß Laube nicht gegenwärtig ist, der sich, wie bekannt, in der letzten Zeit auch auf die Pferde-Literatur geworfen. Mit der Beschreibung der vierfüßigen Künstler, welche den Reuten Sand in die Augen streuen, ließe sich der „Sporting-Almanach“ zehn Jahre lang füttern.

**London.** Prinz Albert hat in Eton den Grundstein zu einem neuen Collegiumsgebäude gelegt, durch welches diese alte Schulstiftung Heinrichs VI. „Collegium regale beatae Mariae de Etona“ eine beträchtliche Erweiterung erfahren wird. Der Kostenschlag beläuft sich auf 20,000 Pfd. St.

∴ Der Baron von Bode hat seinen Prozeß gegen die brittische Regierung in dem Gerichtshof der Queens-Bench gewonnen, welcher eine Entschädigung für Verluste zur Zeit der französischen Revolution betraf. Die ihm zugesprochene Entschädigungssumme ist die Kleinigkeit von 364,000 Pfd. St.

∴ Von Jahr zu Jahr tritt das Mangelhafte der englischen Missionen immer mehr hervor. Jährlich werden 25,000 Pfd. St. zur Belehrung der Juden in Jerusalem, Hebron und Smyrna unterschrieben und die Resultate sind so gerina, daß der „Punch“ in einem seiner neuesten Blätter äußert, er möchte einmal die Abrechnung sehen, wie hoch ein Judenrenegate zu stehen komme, so ein Paradiesvogel müsse ungemein theuer sein.

∴ Im Kanal zwischen England und Irland werden große Massen Wallfische wahrgenommen, welche ein eigenthümlicher Zufall aus dem Eismeere hinweggetrieben haben

muß. Bei Glendore in der Grafschaft Cork wurde ein solches Riesenthier gefangen, das eine Länge von 84 Fuß besaß und 44 Fuß im Umkreis hatte.

∴ Das jüngst hier bei H. Colburn in drei Bänden erschienene satyrisch-politische Werk des Verfassers von „Contarini Fleming“: „Coningsby; or the New Generation By B. d'Israeli, Esq.“, in welchem man ein Manifest des „jungen Englands“ erkennen will, hat großes Aufsehen erregt und eine zweite Auflage nöthig gemacht, da sich die erstere in kurzer Zeit vergriffen. Höchst interessant ist darin die Schilderung des Einflusses, den die Juden auf ganz Europa ausüben.

∴ Nachdem Carlyle mit Glück versucht, einige Dramen Schillers ins Englische zu übersetzen, hat auch unser, durch Erfindung, Gehalt und Ausführung seiner Romane bekannte Bulwer sich stark genug gefühlt, eine Uebersetzung der Gedichte dieses edlen Deutschen zu veranstalten. Sie erschien unter dem Titel: „The poems and ballads of Schiller“, ist aber wirklich steif gerathen, sehr oft bedeutend vom Original abweichend und versündigt sich gegen den Genius in vielen Stellen dadurch, daß sie einen ganz andern Sinn in die Originalschöpfung wirft, wie dies vorzüglich in der „Schlacht“ und in dem Liede „die Glocke“ geschehen. Einen bessern Uebersetzer hat die „Glocke“ an Lord Egerton gefunden.

∴ Boz-Dickens geht auf ein Jahr nach Italien, wo er wahrscheinlich Genua zu seinem Hauptaufenthalte wählen wird. Literarische Zwecke sollen den genialen Schriftsteller zu dieser Reise bewegen.

∴ William Beckford, eine Notabilität der englischen Literatur, ist in höchst dürftigen Umständen und dem hohen Alter von 84 Jahren gestorben. Sein Roman „Vathek“, der 1786 erschien und den Stempel einer orientalisirten Phantasie trägt, erwarb ihm einen ausgezeichneten Namen.

∴ Dr. Hunt hat eine Methode entdeckt, das Stammeln in allen seinen Abstufungen binnen kurzer Zeit vollkommen zu heilen; die längste Frist ist 14 Tage.

∴ Moriani ist hier in der italienischen Oper als Edgardo in der Lucia mit außerordentlichem Beifall aufgetreten.

∴ Wie hoch man alte Drucke von Shakespeare's Dramen und Gedichten schätzt, bewährte sich neulich in einer Auktion, wo ein bedeutend von Würmern zerfressenes Exemplar von „Venus and Adonis“ von 1594 (die erste Ausgabe) mit 106 Pfd. St. bezahlt wurde.

∴ Die Leiche des Dichters Th. Campbell ist in dem Dichter-Winkel in der Westminster-Abtei beigesezt worden.

∴ In der Nähe von Stroud werden jetzt große Papiermühlen angelegt, in welchen das Papier aus Weizenstroh bereitet werden soll.

**Mainz.** Nach einem Bericht der „Mainzer Zeitung“ wird die auf den 18. Juli l. J. anberaumte „allgemeine deutsche Advokaten-Versammlung“ nicht stattfinden.

**München.** Schwanthaler und Miller beschäftigen sich gegenwärtig mit der Restauration eines der schönsten Denkmäler des Kölner Domes, der lebensgroßen bronzenen Bildsäule des Erzbischofs Conrad von Hochstaden, der im Jahre 1248 den Grundstein des Domes gelegt hat.

∴ „Zwei Reden über die Erhebung der niedern Volksklassen. Nach Canning. Zweite verbesserte Auflage. Nebst einer Vorrede für Bildungs-Bereine. Zürich 1843.“ sind in Baiern verboten worden.

∴ Der Glasmaler Franz Eggert hat vom König von Preußen die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten.

∴ Unsere Universität zählt gegenwärtig 68 Lehrer und 1293 Studenten.

**Neuruppin.** Rath und Bürgerschaft haben beschlossen, ihrem berühmten Landsmann Schinkel eine Bildsäule zu setzen. Der junge geschickte Bildhauer Bläser ist mit der Ausführung des Werkes beauftragt worden.

**Osnabrück.** Die neue Gesamtausgabe der Werke Justus Mörsers, die von seiner Tochter und von Dr. Abeken hier besorgt worden, ist nun zum Abschlusse gediehen.

**Paris.** Als der König seine Besuche auf der Ausstellung wiederholte, äußerte er den Wunsch, daß er wohl noch ein Mal das neue Piano von Henry Herz hören möchte. Das Instrument wurde sogleich in den königlichen Salon gebracht und Herr Herz dahin berufen, der vor dem versammelten Hofe abermals den rühmlichsten Beifall erntete.

∴ Der durch den Orkan geschehene Schaden an den ausgestellten Gegenständen der Industrieausstellung wird auf 800,000 Francs angegeben.

∴ Im Auftrage des Königs sind mehrere Künstler nach Afrika abgereist, um den in Oshonisa befindlichen römischen Triumphbogen nach Paris transportiren zu lassen. Dieses 15 Jahrhunderte alte merkwürdige Monument soll eine Zierde des Caroussel-Plazes werden.

∴ Der Cassationshof hat entschieden, daß die Absicht zu Schaden zum Thatbestand des Nachdrucks nicht nothwendig sei.

∴ In der Straße Richelieu ist von der Polizei abermals eine Spielhölle vernichtet und der Spielhalter verhaftet worden. Bei dem Ueberfalle ertappte man 28 Personen, worunter mehrere Damen waren, die sich unter die Bettdecken verkrochen. (Wahrscheinlich, um der Sache ein Mäntelchen umzuhängen.)

∴ Die „Revue de Paris“ macht in einem Artikel über den deutschen Zollverein auf die preussische Kriegs-Corvette „Amazone“ aufmerksam, indem sie darin das Gestell zu einer deutschen Flotte erblickt, die bald einmal sehr gerüstet erscheinen könnte, da Deutschland bedeutende Häfen und in seinen nördlichen Seeplätzen Matrosen habe, die auf allen Meeren berühmt wären und vor denen man selbst in England die Mühe ziehe.

∴ Der Künstler Chenot hat ein Problem gelöst, das ohnfehlbar das Gebiet der schönen Künste beträchtlich erweitern muß. Es ist ihm gelungen, Tuschezeichnungen auf Stein auszuführen, welche man eben so leicht und genau, wie sonstige lithographische Zeichnungen, reproduciren kann.

∴ Der berühmte Rechtsanwält Mermilliod, ingleichen Herr Sarvan, Redakteur des ehemaligen „Drapeau blanc“, sind gestorben.

**Westh.** Madame Schodel verläßt die Nationalbühne und schließt sich der deutschen Oper in Brüssel an.

**Wotsdam.** Ein Mitglied von D'Connells Familie hat die Tochter eines unserer ersten Pfefferkuchenbäcker, des reichen Herrn Niethes hier selbst, geheirathet. Mutter und Tochter waren in Paris und Georg Herwegh soll die Partie vermittelt haben.

**Rom.** Daß der Maler Achenbach Jesuit geworden, wie einige deutsche Zeitungen ausplauderten, ist ein ungegründetes Gerücht; doch ist in diesen Tagen der Dr. Hurter aus Schaffhausen hier selbst zur katholischen Kirche übergetreten.

∴ Professor Vogel von Vogelstein ist nach einem längern Aufenthalte in Italien wieder nach Dresden abgegangen.

**Siegmaringen.** Das „Hof- und Adressenbuch“ des Fürstenthums Siegmaringen, welches einen Flächeninhalt von 16,6 Quadratmeilen und eine Bevölkerung von 44,255 Seelen hat, enthält 290 Seiten.

**Stettin.** Der Plan des Herrn Bossius, die Lotterie in eine Rentenbank umzuwandeln, ist bis jetzt noch keinesweges abgewiesen, sondern Mathematikern zur Prüfung überwiesen worden.

**Weimar.** „König und Pächter“ ist der Titel einer neuen Oper, welche zum Geburtsfest des Erbgroßherzogs mit Beifall gegeben wurde. Das Textbuch ist von Herrn von Biedensfeld, die Musik vom Kammermusikus Lobe.

**Wien.** Das „Taschenbuch der Wiener Universität“ zählt unter den außerordentlichen Lehrfächern der philosophischen Fakultät auch Vorlesungen über chinesische und türkische Sprache und Literatur auf, welche von Dr. August Psichmaier gehalten werden. Herr Psichmaier ist ein geborner Karlsbader und mit dem außerordentlichsten Sprachtalente begabt. Außer der Kenntniß fast aller lebenden Sprachen Europa's (sowohl romanischen, als slawischen und germanischen Stammes), besitzt derselbe auch noch in den orientalischen Sprachen eine seltene Gelehrsamkeit; des Türkischen, Armenischen, Arabischen, Persischen, Chinesischen, Japanesischen und des Sanskrit ist er in gleichem Grade mächtig. (Sonntagsbl.)

### Treffer und Nieten.

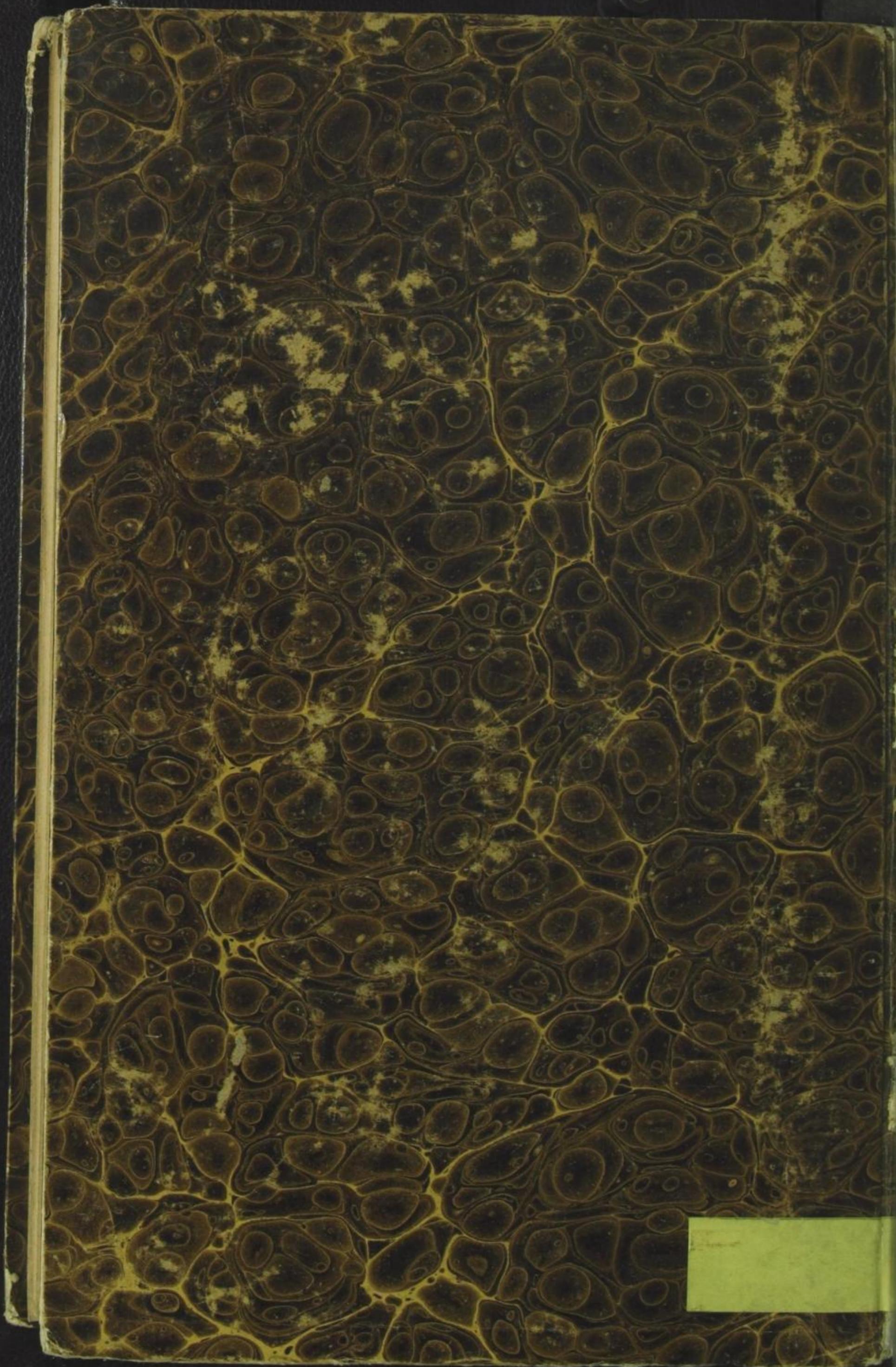
\* Zwei Berliner Choristen lasen im Theater ein angeschlagenes Rescript, an dessen Ende das *Loco sigilli* durch (L. S.) angedeutet war. Während Beide sich die Köpfe zerbrachen, was diese Buchstaben bedeuten sollten, trat einer ihrer Collegen hinzu und sagte: »D, Ihr dauert mir, wißt Ihr denn nicht, daß damit der Regisseur gemeint ist?« Er erhob sich auf seinem Absatz und sagte mit grandioser Zuversicht: »Das L. S. heißt: „Louis Schneider“.«

\* Bei Bachmann in Hannover sind Lieder für vier Männerstimmen von E. Huth erschienen. Der Verleger wird Geschäfte machen, denn: „mit dem Hut in der Hand, kommt man durch's ganze Land“.

### Hierbei eine Extra-Beilage: Verona vom Castel S. Felice. (Stahlstich.)

Druck und Verlag von Ph. Reclam jun. in Leipzig.





[Blank label]